

Die Kinder in der Pandemie

Studie befasst sich mit Wohlbefinden der Minderjährigen im Lockdown

Von Michèle Gantenbein

Wie haben die Kinder und Jugendlichen den Lockdown und das Homeschooling erlebt? Mit unter anderem diesen Fragen hat sich eine internationale Studie befasst, an der aus Luxemburg 675 Minderjährige im Alter von sechs bis 16 Jahren teilgenommen haben. Die Studie Covid-Kids wurde von Claudine Kirsch, Pascale Engel de Abreu (Uni Luxemburg) und Sascha Neumann (Uni Tübingen) initiiert. Sie ist in ihrem Charakter einzigartig, weil die gesammelten Daten von den Teilnehmern stammen, und nicht von Erwachsenen, die sich zu den Kindern äußern, wie die Leiterin der Studie und Bildungswissenschaftlerin Claudine Kirsch erzählt. Wenn die Kinder Hilfe brauchten, konnten sie von den Eltern unterstützt werden.

Neben der Online-Befragung wurden auch Online-Interviews geführt. Um an der Studie teilnehmen zu können, war ein Internetzugang erforderlich. Das erklärt möglicherweise, warum 77 Prozent der Teilnehmer aus Familien mit einem hohen sozioökonomischen Status stammen. Die meisten Teilnehmer bezeichneten sich als „gute“ Schüler und gaben an, Schule sei ihnen wichtig. 60 Prozent hatten während des Lockdowns einen Elternteil im Homeoffice.

Lebenszufriedenheit sinkt

96 Prozent der Teilnehmer gaben an, vor der Pandemie mit ihrem Leben zufrieden gewesen zu sein, aber nur 67 Prozent waren das auch während des Lockdowns. „Das ist ein signifikanter Rückgang und für ein reiches Land ein niedriger Wert“, sagt der Kindheitsforscher Sascha Neumann.

Die Forscher haben festgestellt, dass die Zufriedenheit während des Lockdowns unter anderem mit den schulischen Erfahrungen zusammenhängt. Die befragten Kinder und Jugendlichen waren nicht besonders angetan vom Inhalt der Schulaufgaben, die sie erledigen mussten. Es waren vor allem Arbeitsblätter mit Wiederholungs-

aufgaben und kaum Eigenproduktionen oder Eigenrecherche. Sascha Neumann erkennt hier ganz klar die Schwäche der Digitalisierung der Schulen. „Das Potenzial der digitalen Medien wurde nicht voll ausgeschöpft. Die Schulen waren nicht auf eine Schließung vorbereitet und haben sich nicht mit der Frage beschäftigt, wie sie die Kinder mit Hilfe der digitalen Tools erreichen können.“ Im Falle einer weiteren Schulschließung müsse das unbedingt anders organisiert werden, sagt Neumann.

Nicht wenige waren von der Quantität der Aufgaben überfordert. Die Hälfte der Sekundarschüler und ein Viertel der Grundschüler gaben an, zu viele Aufgaben zu haben. Allerdings haben nicht alle Schüler gleich lange vor den Aufgaben gehockt. Im Schnitt gaben Grundschüler an, 3,2 Stunden gearbeitet zu haben, die Se-

Das Potenzial der digitalen Medien wurde nicht voll ausgeschöpft.

Sascha Neumann, Kindheitsforscher

kundarschüler 4,2 Stunden. 40 Prozent der Grundschüler gaben an, zwischen null und zwei Stunden pro Tag gebüffelt zu haben, im Secondaire waren es 21 Prozent. Alle anderen haben vier, fünf oder mehr Stunden gearbeitet.

Anhand dieser Antworten wird deutlich, dass der Lockdown bei manchen zu erheblichen Lernrückständen geführt haben muss, „die irgendwann aufgefangen werden müssen“, so Claudine Kirsch, die betont, dass es sich bei dieser Kohorte um Kinder handelt, die technisch gut ausgestattet sind, Eltern haben, die helfen können, und sich zu den guten Schülern zählen.

Auch der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben hat manchen Kindern Probleme bereitet, vor allem im Secondaire. Meist lag es an der Verständlichkeit der Aufgaben. Abhilfe können Eltern, eher aber

noch der Lehrer schaffen – sofern er erreichbar ist. Da hat es wohl gehapert.

Wenig Kontakt zum Lehrer

55 Prozent der Grundschüler gaben an, gar keinen oder ein- bis zweimal pro Woche Kontakt zum Lehrer gehabt zu haben. Bei den Sekundarschülern gab es häufigere Kontakte. Die Kinderpsychologin und Forscherin Pascale Engel de Abreu stellte im Rahmen der Untersuchung fest, dass es keinen direkten Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kontakte mit dem Lehrer und dem Wohlbefinden der Kinder gab, wohl spielten aber der Inhalt und die Anzahl der Aufgaben eine Rolle. „Dabei könnte auch eine Rolle gespielt haben, dass der direkte Kontakt zu Lehrpersonen fehlt, um Nachfragen zu stellen“, sagt Neumann.

Die Analyse ergab auch, dass die Sekundarschüler im Lockdown mehr negative Gefühle und Sorgen hatten als Grundschulkinder, und dass Kinder mit einem niedrigen sozioökonomischen Status sich mehr Sorgen machten als Kinder aus gut situierten Familien. „Das ist aber generell so“, sagt Sascha Neumann, „unabhängig von der Pandemie“. Überdurchschnittlich stark ausgeprägt ist in Luxemburg die Angst der Kinder (33 Prozent), durch Corona krank zu werden.

Die Studie soll der Politik, den Schulen und anderen Akteuren helfen, evidenzbasierte Maßnahmen abzuleiten. Auf manche Faktoren kann man nämlich einwirken, wie zum Beispiel auf die Quantität, den Schwierigkeitsgrad und den Inhalt der Aufgaben. Auch der Angst der Kinder muss nach Ansicht der Forscher mit alters- und kindgerechten Informationskampagnen entgegengewirkt werden. Und ganz wichtig: das Zuhören der Erwachsenen. Dieser Punkt liegt den Forschern besonders am Herzen. „Kinder, die zufrieden waren, wie ihre Eltern ihnen zuhören, waren generell zufriedener und hatten weniger negative Emotionen“, so Pascale Engel.

Leitartikel

Verzicht statt Versammlung

Von Gilles Siebenaler

Explodierende Infektionszahlen, eine dramatisch hoch eingeschätzte Dunkelziffer und wissenschaftliche Prognosen, die Schlimmes befürchten lassen: Das Corona-Virus hat Luxemburg fest im Griff. Man kann – und muss – da über die Entscheidungen der Regierung diskutieren. Gehen sie zu weit? Sind sie kohärent? Kommen sie zu spät? Das werden die kommenden Wochen zeigen. Doch sollte jedem bewusst sein: Weder jene Maßnahmen, die nun beschlossen wurden, noch jene, die eben ausblieben, befreien den Einzelnen von seiner Verantwortung.

Wir wissen bei Weitem nicht alles über das Virus und seine Verbreitung und es ist fraglich, ob wir es je gänzlich verstehen werden. Wenn aber etwas gewusst ist, dann,

Jeder muss auf sich selbst und sein Umfeld achten – egal, welche Regeln gerade gelten.



dass sich der Erreger wie andere auch von Mensch zu Mensch überträgt und mehr Kontakte gezwungenermaßen zur Verbreitung beitragen. Deshalb gilt nach wie vor, sich an die Abstandsregeln zu halten, sich regelmäßig die Hände zu waschen sowie einen Mund-Nasen-Schutz zu tragen. Und seine sozialen Kontakte zu reduzieren.

Das ist nicht immer möglich. Nicht jeder Arbeitnehmer etwa hat die Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten, und die Kinder gehen weiter „normal“ zur Schule. Nicht jeder kann dem Virus immer und überall aus dem Weg gehen. Doch vor allem im privaten Bereich, dort, wo sich erwiesenermaßen sehr viele anstecken, kann und muss jeder auf sich selbst und sein Umfeld achten – egal, welche Regeln von staatlicher Seite gerade gelten. Nur so können gefährdete Personen vor Infektionen geschützt und das Gesundheitssystem vor dem Kollaps bewahrt werden.

Auch wenn Zusammenkünfte mit anderen Personen mit zahlenmäßiger Einschränkung und/oder Maskenpflicht erlaubt sind, obliegt es letztlich dem Einzelnen, zu entscheiden, ob ein Treffen mit diesen oder jenen Menschen zum jetzigen Zeitpunkt wirklich sein muss oder ob es nicht doch das erhöhte Risiko einer Infektion birgt.

Auch wenn Reisen ins Ausland nicht untersagt sind, muss man sich die Frage stellen, ob ein Trip zu Allerheiligen wirklich nötig ist oder ob man sich durch ein Verlassen des gewohnten Umfelds nicht doch zu einem erheblichen Maß dem überall zirkulierenden Virus aussetzt.

Auch wenn unter bestimmten Bedingungen weiterhin sportliche Aktivitäten in kleinen Gruppen angeboten werden, muss jeder sich fragen, ob er zu diesem Moment wirklich in einem geschlossenen Raum mit anderen Personen trainieren will oder er derzeit besser auf ein individuelles Programm im Freien zurückgreift.

Auch wenn Besuche im Altenheim erlaubt sind, sollten Angehörige es sich – wie es die Gesundheitsministerin formuliert hat – zweimal überlegen, ob sie die zur Risikogruppe zählende Oma nun wirklich besuchen sollen, wenn sie selbst in den Tagen viel unterwegs und dabei potenziellen Infektionsherden ausgesetzt waren. Vielleicht tut es diesmal auch ein Anruf.

Das alles sind Entscheidungen, die jeder für sich treffen muss, nur jeder für sich treffen kann. Weder kann die Regierung dem Bürger die Last auferlegen, für die Eindämmung des Virus allein verantwortlich zu sein, noch kann sie ihn für unmündig erklären. Es liegt an uns allen.

Kontakt: gilles.siebenaler@wort.lu

Mehr auf Seite 2 und 29



Studie Covid-Kids: Die Online-Befragung zum Wohlbefinden der Kinder fand zwischen dem 6. Mai und dem 16. Juli statt. Die Ergebnisse spiegeln die subjektive Wahrnehmung der Kinder wider. Foto: Getty Images

Heute auf wort.lu

Eine duftige Angelegenheit

Zumindest im Bad herrscht noch sommerliche Stimmung. Dafür sorgen diese zehn neuen Parfüm-Kompositionen für Sie, Ihn oder für alle, die einfach nur auf ihre Nase vertrauen. Die Redaktion hat die Düfte von Acqua di Parma, Dior und Co. für Sie getestet. (20 Uhr)



Luxemburger Wort